

3. Das Lachen in der Gesprächsforschung

3.1. Konversationsanalyse: „Das kontrolliert natürliche“ Lachen

Die Erforschung mündlicher Kommunikation analysiert das Lachen als Sprechhandlung und in seinen Funktionen differenzierter, aber erst die Konversationsanalyse bezieht es in ihre Untersuchungen mit ein und macht es ethnomethodisch beschreibbar. Es fehlen aber immer noch weiter gehende Analysen der verschiedenen Arten von Lachen und ihrer Funktionen in unterschiedlichen Kommunikationssituationen. Humor und Lachen werden oft unter einem Nenner subsumiert und immer wieder vermengt, ohne die ernsthaften Aspekte des Lachens zu analysieren. In der älteren Forschung werden vor allem Witze und Scherze untersucht.

Auch in der Linguistik wurde das Lachen lange Zeit als Reaktion auf eine Stimulanz aufgefasst, ähnlich der Reaktion auf das Kitzeln. Es sei ein reflexartiges „Herausplatzen“, das keine Eigenständigkeit besitze.

Der Soziologe Goffman sprach von einem „flooding out“, wenn wir amüsiert sind.²²¹ Lachen hat sicherlich einen physiologisch-psychologischen Zusammenhang. „But this does not mean that laughter can only be analysed by means of a slot-machine model of human action“, wie zum Beispiel Zijderveld anmerkt. Lachen stelle vielmehr eine eigene Sprache in der „sozialen Fabrik“ dar.²²² Lachen kann sehr wohl Aussagecharakter haben. Es war in der Folge auch erforderlich, einen Perspektivenwechsel von der passiven Rolle der Lachenden zu einer aktiven zu vollziehen, die das Initiieren von Lachen berücksichtigt. Glenn fand in dyadischen Interaktionen heraus, dass die sprechende Person das Lachen beginnt, während es in Gesprächen mit mehreren Beteiligten die anderen sind, die mit dem Lachen anfangen.²²³ Das Lachen übernimmt hier eine Applausfunktion und beruht auf einer Aufteilung in Vortragende („Performende“) und Publikum. Ob diese Aufteilung so generell zutrifft, ist fraglich und wird in meinen Zweiergesprächen zu überprüfen sein.

²²¹ Vgl. Erving Goffman, *Encounters*. New York 1961, S.55.

²²² Vgl. Anton C. Zijderveld, *The sociology of humour and laughter*. *Current Sociology* 1983, 31, S.1–103.

²²³ Vgl. Philipp J. Glenn, „Initiating Shared Laughter in Multi-Party Conversations“. *Western Journal of Communication* 1989, 53 (2), S.127–149 und ders., 2003, a.a.O., S.88.

Desweiteren wurde zwischen einem spontanen und einem aufgesetzten Lachen unterschieden, es liegt aber keine plausible Unterscheidung zwischen einem solchen „natürlichen“ und einem kontrollierten, unnatürlichen Lachen vor,²²⁴ das durch Sozialisation erworben wurde: „Whatever the physiological causes of laughter, it is at times an involuntary reflex action and at times occurs intentionally [...]. Yet no criteria have been established for distinguishing between spontaneously occurring natural laughter and laughter that is deliberate, artificial, and aquired as part of the socialisation process.“²²⁵ Auch Mulkay betont in seinen Überlegungen „On humour“, dass explosives, unkontrolliertes Lachen viel seltener vorkomme als andere Formen des Lachens, die systematisch in die Interaktion eingebaut werden. Personen versuchten beim Lachen, unkontrolliert und „natürlich“ zu erscheinen. Er nennt dies „controlled spontaneity“: „It is, perhaps, another paradox of the humorous realm that its inhabitants must appear to laugh spontaneously, whilst exercising a very strict control.“²²⁶

Lachen sei wichtiger Bestandteil der menschlichen Zeichensprache.

Jefferson ist diejenige, die sich am intensivsten mit dem Lachen als Aktivität beschäftigt und als erste auf die Regularitäten des Lachens aufmerksam gemacht hat. Durch verfeinerte Transkriptionsmethoden konnte sie nachweisen, dass Lachen eine geordnete Sprechhandlung darstellt, die wegen ihrer interaktionellen Effekte eingesetzt wird.²²⁷ Selbst ein Lachen, das aus einer Person herausbricht und scheinbar nicht zurückgehalten werden kann, sei eine klare kommunikative Anweisung an die Beteiligten, für das Gesagte oder für ein Verhalten nicht verantwortlich gemacht zu werden.²²⁸ Personen können sich derart vom offenen, expliziten Diskurs zurückziehen. Andererseits werde gerade durch das „unfreiwillige“ Loslachen die Aufmerksamkeit gelenkt und durch das Lachen verzerrt. Unverständlich Gesprochenes werde dadurch besonders hervorgehoben.²²⁹ Das bewusste Platzieren von Lachen dient laut Jefferson also als Verstehensanweisung, dass eine andere Ebene vorliegt; es verstärkt den Anspielungscharakter von

²²⁴ Vgl. Mulkay, 1988, a.a.O., S.95.

²²⁵ Vgl. Apte, a.a.O., S.240f.

²²⁶ Ebd. S.118–119.

²²⁷ Vgl. Jefferson, 1985, a.a.O.

²²⁸ Ebd., S.31.

²²⁹ Vgl. auch Walter Nash, *The Language of Humour: Style and Technique in Comic Discourse*. London/New York, 1985

Humor und erlaubt, sich scheinbar gegen den eigenen Willen in unerlaubte oder tabuierte Bereiche wie die Sexualität zu begeben. Lachen in die Rede hinein, wie überhaupt verstärkt auftretendes Lachen, lenken aber in jedem Fall die Aufmerksamkeit und bewirken eine erhöhte Konzentration der Zuhörenden. In ernsthaften Zusammenhängen ist dieses wiederholte und systematische Lachen ein Zeichen dessen, was wichtig oder sensitiv ist. Mulkay u. a. arbeiteten in ihrer Untersuchung von Gesprächen in einem Kopierladen das Lachen als einen besonderen Hinweis für die Beteiligten heraus, „that participants are encountering interactional difficulties.“²³⁰

Auch Schenkein hat beobachtet, dass spontan scheinendes Lachen von den Lachenden selbst kunstvoll eingesetzt wird und die Annahme der Natürlichkeit dieses Lachens für die eigenen Zwecke benutzt werden kann.²³¹ „One possible accomplishment of the use of heheh then is that a speaker may be immune to some charge of interrupting the ongoing subsequencing, of usurping a slot properly available to someone else, while nevertheless accomplishing rather intricate pieces of interactional work.“²³² Lachende genießen Immunität, da es scheinbar außer Kontrolle erfolgt.

In seiner Untersuchung der Bedeutung von „Hehes“ in natürlichen Gesprächen fand Schenkein heraus, dass diese für das Folgende oder mehr noch für das Vorangegangene im Gespräch die Verstehensanweisung des Nicht-Seriösen geben können und daher meist am Satzende erfolgen. Gleichzeitig wird das Ende des Satzes markiert. Seitens der anderen Beteiligten kann ein Heheh ein Zeichen der aktiven HörerInnenschaft darstellen. Die Platzierung des Lachens ist also entscheidend für die Bedeutung und Funktion in der Kommunikation, was beim Thema Sex sehr aufschlussreich sein könnte. Lachen ist aber nicht unbedingt mit Nicht-Seriosität gleichzusetzen.

Schenkein unterscheidet zwischen affiliativem und nicht affiliativem Lachen, durch das eine Verbindung in Gedanken, Verhalten und Humor mit einer anderen Person während des Gesprächs hergestellt oder zerstört werden könne.²³³ Lachen wird hier in seiner Beziehungsfunktion herausgehoben.

²³⁰ Vgl. Michael Mulkay/Colin Clark/Trevor Pinch, Laughter and the profit motive: The use of humor in a photographic shop. *Humor* 6 (2), 1993, 163–193.

²³¹ Vgl. James N. Schenkein, Towards an analysis of natural conversation and the sense of Heheh. *Semiotica*, 1972, 6, S.344–377.

²³² Ebd., S.367.

²³³ Ebd., S.371.

Direkt an Schenkein anknüpfend haben O'Donnell-Trujillo und Adams das Heheh in Gesprächen betrachtet, die einander unbekannte Personen zum ersten Mal miteinander führen.²³⁴ Es existiert also keine interaktionale Vorgeschichte der Beteiligten. Lachen übernimmt hier verschiedene Koordinierungsfunktionen: Anzeigen eines Redebeitragswechsels, Anweisung für die Hörenden als Lacheinladung und/oder als inhaltliche Unterstützungsanfrage, Rezipienzzeichen auch ohne Einladung zum Anzeigen, wie die Äußerung verstanden wurde, und schließlich Aufforderung zur weiteren Erklärung problematischer Äußerungen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Lachen in diesen ersten Gesprächen zwischen fremden Personen vornehmlich der Herstellung einer Verbindung dient, während es in anderen Situationen auch das Gegenteil bewirken kann und Koordination behindert. Lacheinladungen und -ablehnungen sind von Jefferson betrachtet worden.²³⁵ Eine Einladung erfolgt beispielsweise, wenn nach einer Äußerung eine satzbeendende Lachpartikel erfolge („post utterance completion laugh particle“) oder noch deutlicher eine kleine Pause entsteht und dann ein Lachen der sprechenden Person die Zuhörende zum Mitlachen einlädt und diese Einladung akzeptiert wird. Umgekehrt kann die Zuhörende Person auch auf eine solche Einladung warten, was besonders bei Problemschilderungen der Fall ist.²³⁶ Eine andere Form der Einladung kann durch Lachpartikeln erfolgen, die in die Rede gestreut sind (within-speech laughter) und die die Beteiligten als „recognition point“, als Zeichen für Lachhaftes erkennen und akzeptieren können.²³⁷

Mulkay sieht es als charakteristisch für Lacheinladungen an, dass sie selten offen ausgesprochen werden, sondern implizit sind. Dies sei darauf zurückzuführen, dass Lachen als spontane Reaktion gesehen wird und die Lachenden sich „wirklich“ amüsieren sollen.²³⁸ Lacheinladungen seien aber auf keinen Fall bindend. Die Beteiligten handeln über das Lachen die Bedeutung der Interaktion aus.

²³⁴ Vgl. Nick O'Donnell-Trujillo/Katherine Adams, Heheh in conversations: Some coordinating accomplishments of laughter. *The Western Journal of Speech Communication* 1983, 47, S.175–191.

²³⁵ Vgl. Gail Jefferson, A technique for inviting laughter and its subsequent acceptance/declination. In: George Psathas (Hg.), *Everyday Language. Studies in Ethnomethodology*. New York 1979, S.79–96.

²³⁶ Vgl. Gail Jefferson, On the organization of laughter in talk about troubles. In: J. Maxwell Atkinson and John Heritage (Hg.), *Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis*. Cambridge 1984, S.348.

²³⁷ Vgl. Jefferson, 1979, a.a.O., S.82.

²³⁸ Vgl. Mulkay, a.a.O., S.115.

Jefferson zeigt, dass das sofortige Aufgreifen des Themas eine Technik darstellt, das Lachen anderer zu beenden. Die Redeergreifung wird direkt nach dem Satzende (completion point) der Sprechenden Person getätigt. „In order to terminate the relevance of laughter, recipient must actively decline to laugh. One technique for declining a post-completion invitation to laugh is the placement of the speech, by recipient, just after onset of speaker's laughter, that speech providing serious pursuit of topic as a counter to the pursuit of laughter“.²³⁹ Die Sprechende Person kann wiederum mit erneutem Lachen reagieren und so ihre Linie verfolgen. Vor allem in Gesprächen mit mehreren Beteiligten kommt es dann oft zu kompetitiven Überlappungen.²⁴⁰

In Anlehnung an Jefferson beschäftigt sich Werner mit der Frage, was Personen interaktiv tun, wenn sie lachähnliche Partikeln (h) oder Lachpartikeln (he) in ihren Redebeiträgen verwenden, und wie darauf reagiert wird.²⁴¹ Lachen ist für ihn eine Abfolge von Partikeln und auch ohne Einladung möglich. In witzigen Bemerkungen verwenden Personen Lachpartikeln im Bemühen um Lachen und initiieren dieses meist auch. Das Lachen der anderen setzt oft unmittelbar darauf ein oder erfolgt nach einer kleinen Pause, wenn keine Einladung getätigt wurde. Lachen kann abgelehnt werden durch Schweigen, Reden oder lachähnliche Laute wie heftiges Atmen, Keuchen oder Räuspern. Diese Laute sind aber uneindeutig und können auch Lachen vorbereiten. In Abgrenzung zu witzigen Beiträgen stimmt in beziehungs­mäßig kritischen Redebeiträgen der thematische Lachanlass nicht mit dem Lachen überein.²⁴² Aus diesem Grund sei auch zwischen lachähnlichen Partikeln und Lachpartikeln zu unterscheiden. Lachähnliche Partikeln werden zu eben dieser Markierung des Kritischen eingesetzt und dienen nur bei gehäuftem Auftreten als Lacheinladung. Auch die Länge und der Einsatz des Lachens seien relevant. Es wird zu prüfen sein, ob eine solche Unterscheidung und vor allem die Zuordnung von lachähnlichen Partikeln zu beziehungskritischen und Lachpartikeln zu witzigen Zusammenhängen sich aufrecht erhalten lässt.

Während Jefferson sich auf die mikrostrukturelle Ebene konzentriert, auf der Sprechende und Hörende Lachen als gewünschte Reaktion verhandeln, geht Müller auf die Orga-

²³⁹ Vgl. Jefferson, 1979, a.a.O., S.93.

²⁴⁰ Ebd., S.88.

²⁴¹ Vgl. F. Werner, Lachähnliche Partikeln in Redebeiträgen. In: Harald Weydt (Hg.), Partikeln und Interaktion, Tübingen 1983, S.226–241.

²⁴² Ebd. S.234.

nisation des Lachens im Rahmen einer harmonisch-kooperativen Spaß-Modalität ein.²⁴³ Ihn interessiert besonders die interaktionelle Rolle des Hörerlachens als Zeichen des Mittragens einer eingeführten Spaßhaftigkeit. Dieses Lachen der Zuhörenden wird durch vorbereitende, lokalisierende und verstärkende Techniken auf der sprachlichen wie parasprachlichen Ebene systematisch aufgebaut und an „lachrelevanten Stellen“ herbeigeführt. Die Sprechenden haben die Aufgabe, „Spaß“ zu signalisieren und Episodenhöhepunkte herbeizuführen, die, von einer Sprechpause gefolgt, zum Lachen einladen. Die parasprachlichen Ausdrucksmittel wie singende Intonation, erhöhte Lautstärke und Redetempo sowie das Einstreuen von Lachpartikeln und Einsetzen von Sprechpausen seien dabei niemals absolute Größen, sondern immer relativ zum unmittelbaren Kontext und sprecherspezifisch zu interpretieren. Lachpartikeln seien außerdem als eigene Technik hervorzuheben. Sie sind nicht nur das letzte und stärkste Mittel der Einladung zum Lachen, sondern stellen bereits dar, was sie vorbereiten: „die Handlung ‚gemeinsames Lachen‘ wird durch einseitige Vorgabe teilweise bereits ausgeführt!“²⁴⁴ Die relativ sicherste Organisation eines gemeinsamen Lachens läuft also nach folgendem Schema ab: kontextuelle Qualifizierung (Spaß!) + Lachpartikel + Pause + Lachen = gemeinsames Lachen. Dabei erfolge eine Partnersynchronisation, die von der Initiation bis zur Länge der Lachaktivitäten reiche.²⁴⁵ Dennoch tauchen auch bei Müller „Sonderfälle der Hörerreaktion“ auf. Ein Lachen an Stellen, die von den Sprechenden nicht dafür vorgesehen waren, das aber aufgrund erhöhter Lachbereitschaft in spaßigen Situationen auftritt, kann übergangen, korrigiert oder positiv mit besonderer Aktivität aufgenommen werden. Besonders erwähnt wird noch das Hintergrundlachen und die verbale Hörerbeteiligung, welche nicht an die relevanten Stellen gebunden sind und einen punktuellen Ebenenwechsel zum Spaßigen herbeiführen können. Daraus kann sich wiederum ein kooperativ/simultanes Gestalten und Ausweiten der spaßigen Erzählung durch die Beteiligten entwickeln. Es entsteht eine gemeinsame Handlung von Erzählenden und Hörenden, „wobei der phatisch-verbindende Charakter des autobiographischen Erzählens sich auch auf der Organisationsstruktur als Simultansequenz abbildet.“ Gemeinsa-

²⁴³ Vgl. Klaus Müller, a.a.O.

²⁴⁴ Ebd., S. 311. Da Lachpartikeln bereits die Interaktionsform darstellen, die sie vorbereiten, ordnet Müller sie nicht als Mittel kontextueller Qualifizierung ein.

²⁴⁵ Ebd., S.312.

mes Lachen als „eigene kooperative Interaktionsform mit regulären Einleitungs- und Durchführungsaktivitäten“ ist auch in meinen Gesprächen unter Frauen häufig zu finden und oftmals von Erzähl- wie Lachhöhepunkten begleitet, wie ich zeigen werde.

Gemeinsames Lachen und wer dieses initiiert, ist in dem jüngst erschienenen Buch „Laughter in interaction“ ein Schwerpunkt.²⁴⁶ Glenn verfolgt einen sozialen und interaktionalen Ansatz und beschreibt in äußerst detaillierter Weise die genaue Platzierung der kleinsten Lachpartikeln, bezieht auch das visuelle Verhalten bei der Organisation und Erweiterung des gemeinsamen Lachens mit ein. Je nach Orientierung der Teilnehmenden wird zwischen Mitlachen und Auslachen (laughing at and laughing with) unterschieden. Transformationen von einem in den anderen Zustand und momentanes Verhandeln eines ambigüösen Lachens sind aber möglich: „that these alignments are not fixed but changeable, sometimes equivocal, and subject to moment-by-moment negotiation.“²⁴⁷ In Zweiergesprächen sieht er dennoch eher ein Mitlachen, während in Mehrparteiengesprächen ein Auslachen vorherrscht.²⁴⁸ Gemeinsames Lachen kann zur Steigerung der Intimität einer Beziehung beitragen, im Mitlachen kann aber auch Resistenz gezeigt werden. Die Platzierung des Lachens am Anfang oder am Ende eines Redebeitrags hat Auswirkungen in den verschiedensten Gesprächssituationen. Gavioli hat beim Vergleich von Servicegesprächen in englischen und italienischen Buchläden herausgefunden, dass Lachen zur Linderung bei unerwünschten Antworten (initiating remedy in dispreferred responses) kulturell unterschiedlich eingesetzt wird.²⁴⁹ Im Englischen fungiere das Lachen wie Zögern und Pausen am Anfang eines Beitrages wie eine vorausseilende Entschuldigung, um eine explizite Verneinung zu vermeiden und folgende Beiträge einzuleiten. Im Italienischen erfolge das Lachen überwiegend am Ende der Äußerung und überlasse es der anfragenden Person, einen weiteren Vorstoß zu machen oder eine andere Lösung zu suchen. Lachen wird hier in seiner Funktion der Abschwächung untersucht und es wird gezeigt, dass die Platzierung Auswirkungen auf das interaktionelle Geschehen und somit auf das soziale Verhalten in Gesellschaften hat. Weitere cross-kulturelle Studien wären auch rückwirkend für das Lachen in der eigenen

²⁴⁶ Vgl. Glenn, 2003, a.a.O.

²⁴⁷ Ebd. S.115.

²⁴⁸ Ebd., S.113.

²⁴⁹ Vgl. Laura Gavioli, Turn-Initial Versus Turn-Final Laughter: Two Techniques for Initiating Remedy in English/Italian Bookshop Service Encounters. *Discourse Processes* 1995, 19, S.369–384.

Sprache aufschlussreich.

In Problemgesprächen herrscht eine hohe Sensibilität aller Beteiligten bezüglich des Einsetzens von Lachen, um Verletzungen zu vermeiden.²⁵⁰ Entsprechend vorsichtig wird ein Lachen mit einer Tonsteigerung am Ende versehen, um es in ein fragendes und abwartendes Lachen zu verwandeln. Wörter werden mit einem potenziell lachenden Unterton versehen, der als Lachmöglichkeit wahrgenommen werden könnte. Folgende Varianten des Lachens tun sich weiterhin auf: Entweder lacht die sprechende Person und die zuhörende nicht oder umgekehrt oder beide lachen. Letzteres kommt auch durch Einführen sog. „buffer topics or time-outs“ vor, Pufferthemen, die das zwischenzeitliche Aussteigen aus der Problemlastigkeit und gemeinsames Ablachen erlauben. Es liegt an der „Trouble Resistance“ oder „Trouble Receptiveness“ der zuhörenden Person, ob diese das Geschilderte mit Lachen versieht oder nicht. In männlich-weiblichen Interaktionen schreibt Jefferson den Frauen stereotypisch verstärkte Sensibilität zu: „Janes interacting with Tarzans exhibit receptiveness and Tarzans interacting with Janes exhibit resistance.“²⁵¹

Diese „weibliche“ Empfindlichkeit dem Lachen, damit der Sprechenden Person und der Situation gegenüber, kann sicherlich in allen Gesprächen gefunden werden, trifft aber bei heiklen oder persönlichen Themen wie der Sexualität besonders zu, wie ich zeigen werde. Auch das gemeinsame Ablachen zur vorübergehenden Entspannung ist hier besonders zu finden. Allerdings ist Lachen nicht immer als Zeichen des Unernstes oder Leichtnehmens zu werten, sondern kann verschiedene Aussagen transportieren und diverse Funktionen einnehmen. Lachen während einer Problemschilderung kann durchaus auch Solidarisierung bedeuten und ist nicht immer mit Resistenz gleichzusetzen.

Lachen wird generell mit der Beendigung einer Äußerung oder eines Austausches oder dem Wunsch nach Beendigung assoziiert, so Jefferson: „to signal or to attempt closure of interchanges“. Sie spricht vom Lachsignal (laugh token)²⁵² und betont, dass Lachen ein organisiertes Phänomen ist und aufgrund von vorausgehenden Hinweisen nicht als Husten wahrgenommen wird. In manchen Situationen kommt es aber vor, dass Husten

²⁵⁰ Vgl. Jefferson, 1984, a.a.O., S.346–368.

²⁵¹ Vgl. Gail Jefferson, A Note on Laughter in “Male-Female”-Interaction. *Discourse Studies* 2004, 6, S.125.

²⁵² Vgl. Gail Jefferson, Side Sequences. In: David Sudnow (Hg.), *Studies in Social Interaction*. New York/London 1972, S.300f. und S.448f.

als Lachen identifiziert wird und sich daraus tatsächlich eine Lachprozedur entwickelt. In den von Jefferson untersuchten Seitensequenzen eines Gesprächs übernimmt wiederholtes Lachen aufgrund seiner Ambiguität eine besondere Funktion. Es kann eine Form der Unterstützung darstellen und wirkt dann wie eine Beendigung. Es kann aber auch Nicht-Einverständnis kundtun und implizit nach einem Entgegenkommen (remedial) verlangen. Wird das Lachen als ein solcher Hinweis erkannt, kann dies thematisiert werden. In den meisten Fällen wird es aber übergangen oder ignoriert.

Die nichtsprachlichen Erscheinungen, die ähnliche Töne wie das Lachen produzieren, beschäftigen Jefferson näher. Sie nennt diese „minimal-equivocal invitations“. Darunter fallen Ein- und Ausatmen, Räuspern und Husten, die jederzeit als Einladung zum Lachen dienen können, gleichzeitig aber bei einer Ablehnung als eben solches Atmen gesehen und durch verstärktes Atmen als „definitiv kein Lachen“ gekennzeichnet werden.²⁵³ Jefferson, Sacks und Schegloff ordnen das Lachen in die gleiche Kategorie wie Husten und Räuspern ein und bezeichnen all diese Äußerungen als „non-speech sounds“.²⁵⁴ Im Gespräch werden sie in geordneter Weise in die Rede eingebaut, der Wechsel von Sprechen-Lachen-Sprechen vollzieht sich systematisch, und selbst multiples Gelächter erfolgt in koordinierter Weise, „producing coherent, monitorable units“. Lachen wird als eine sozial organisierte Tätigkeit definiert, die nicht nur eine zusätzliche Aktivität, sondern ein eigenständiges Ereignis darstellen kann. „Laughter can be an achieved product of methodic, co-ordinated processes, with occasion of laughing together oriented to, produced, extended, as an event in itself.“²⁵⁵ Es bleibt zu fragen, ob Lachen dann nicht doch eine andere Bedeutung als Husten oder Räuspern übernimmt und somit aus der vorgenommenen Kategorisierung herausfällt.

Für Schwitalla hat Lachen wie andere ähnliche Äußerungsformen, sog. „Natur- oder Affektlaute“, eine interpretierende Kraft für das Sprachliche, gehört aber „natürlich nicht zum Sprachsystem“.²⁵⁶ Er stellt zwölf kontextualisierende Funktionen des Lachens und lächelnden Sprechens zusammen, die aber nur unter Bezugnahme auf die „kommu-

²⁵³ Vgl. Jefferson, 1979, a.a.O., S.90.

²⁵⁴ Vgl. Gail Jefferson/Harvey Sacks/Emanuel Schegloff, Notes on Laughter in the Pursuit of Intimacy. In: Graham Button/ John R. Lee (Hg.), Talk & Social Organisation. Clevendon 1987, S.152–205.

²⁵⁵ Ebd., S.159.

²⁵⁶ Vgl. Johannes Schwitalla, Lächelndes Sprechen und Lachen als Kontextualisierungsverfahren. In: Kirsten Adamzik/Helen Christen (Hg.), Sprachkontakt, -vergleich, variation. Tübingen 2001, S.342.

nikativen Verhaltensnormen und ästhetischen Standards in einer Gruppe“ verstanden werden können.²⁵⁷ So interpretiert Schwitalla das Lachen in einer Beispielsituation als Distanzierung von verwendeten Wörtern, während es in anderen Zusammenhängen wie in meinen Interviews auch der Hervorhebung dienen kann. Das Lachen ist hier nicht auf komische Situationen beschränkt, sondern vielfältig einsetzbar: Modalitätswechsel, Imagearbeit, Korrekturen, Einstellungsäußerung, Normdurchbrechung, Distanzierung usw.

In einer Fallstudie untersuchen Jefferson u.a. das Lachen beim Streben nach Intimität (*Laughter in Pursuit of Intimacy*), was beim Einführen einer Unanständigkeit oder Obszönität erfolge. Konkret geht es um Telefongespräche, in denen das Nacktbaden erwähnt wird. Beobachtet wurden verschiedene Reaktionen der Ablehnung, aber durchaus auch begeistertes Aufnehmen oder Steigerung. Im Falle von Ablehnung kann das Lachen verweigert, eine Andeutung übergangen, und das eingeführte heikle Thema nicht weiter ausgeführt werden. Ein anderer Gesprächsstoff wird eingeführt. Je nach Platzierung eines Lachens oder dessen Ton-Veränderung (*sounds-shift*) bezieht sich das Lachen auch auf eine andere Stelle als die unschickliche. Ablenkende und deeskalierende Informationen können eingebracht werden. Eine andere Reaktion sind harmlose, potenzielle Anspielungen. Die Deutung des Lachens wird dann von den Parteien immer wieder neu ausgehandelt oder auch übergangen. Schließlich kann die Obszönität auch akzeptiert und „familiär“ mit Lachen unterstützt werden oder in einer Eskalation immer wieder neu ausbrechen. Lachen ist jederzeit ausdehnbar (*extendable*).²⁵⁸ Jefferson u.a. zeigen detailliert, wie durch abfallende Lachtonhöhe oder Einatmen am Ende eines Lachens der Versuch der Beendigung gestartet, aber nicht unbedingt erfolgreich durchgeführt wird. Den Zusammenhang von Stimmqualitäten und Gefühlszuständen zu erkunden, wäre sicherlich in Bezug auf das Lachen eine besondere Herausforderung. Bislang existiert noch wenig Forschung darüber, welche prosodischen Merkmale wie Intonation, Lautstärke, Pausen und Sprechgeschwindigkeit welche affektiven Zustände anzeigen.²⁵⁹ In jeder Situation liegt es an den Teilnehmenden, das Lachen in der jeweiligen Bedeu-

²⁵⁷ Ebd. S.342. Daher seien ethnografische Methoden notwendig.

²⁵⁸ Ebd., S.190.

²⁵⁹ Vgl. Kotthoff, 1998, a.a.O., S.203; Klaus Scherer, *Die vokale Kommunikation emotionaler Erregung*. In: ders., *Vokale Kommunikation*. Weinheim/Basel 1982, S.287–306; Johannes Schwitalla, *Gesprochenes Deutsch*. Berlin 1997, S.166.

tung zu erfassen und auszuhandeln. Beim Thema Sex erhöht sich diese Interpretationsarbeit aufgrund der Mehrdeutigkeit, die jede Äußerung unter Bezugnahme auf Sexualität erfahren kann. Diese kann sich dann wieder in einem verstärkten Lachen ausdrücken.

Das Lachen wird auch als redebegleitende Geste eingestuft, die aber auch für sich selbst stehen kann. Müller weist auf den Wandel der Bedeutung der Gesten hin, ihre historische wie interaktive Einbettung in den Gesprächs- und kommunikativ-kulturellen Kontext. Die Geschichte der Gestikbetrachtung sei ein Prozess kultureller Disziplinierung von Gesten. Auffällige, raumgreifende Gestik, wie es auch ein ausgiebiges Lachen darstellt, sei negativ bewertet und sozial tabuisiert worden.²⁶⁰ Dies trifft besonders für die Gestik von Frauen zu. Durch die Frauenbewegung erfolgte aber zum Teil eine Wiederaaneignung von raumgreifendem Körperverhalten, welches auch das Lachen betrifft, so eine meiner Hypothesen.

Apte kritisiert, dass Lachen immer noch nicht als integrativer Bestandteil des linguistischen Systems betrachtet werde, obwohl verschiedene Lacharten unterschiedliche Bedeutungen kommunizieren.²⁶¹ Lachen werde als „paralinguistisches Phänomen“ betrachtet, als hörbare und sichtbare Lauterscheinung bei der Realisierung einer Sprache, die aber nicht zur Bedeutungs differenzierung beitrage. Nur wenige Untersuchungen gingen über die Beobachtung der Vokalproduktion beim Lachen hinaus. Vokale werden viel häufiger eingesetzt als Konsonanten, mit Ausnahme des Frikativs [h], der während des Lachens, vor oder nach Vokalen zum Einsatz kommt. Weitere vokalisierte Knacklaute und Frikative, das sind Reibe- oder Engelaute wie Ffft oder Sch, lassen sich ausmachen. Eine andere Erscheinung ist „the glottal stop“, womit die abrupten und kurzen Pausen während des Lachens bezeichnet werden. Prinzipiell sei die Phonetik des Lachens begrenzter als die der Sprache. LaFrance weist darauf hin, dass Messungen der Dauer und Intensität des Lachens Aufschluss über verschiedene Arten des Lachens geben könnten.²⁶²

Auch Poyatos beklagt, dass Lachen meist als Begleiterscheinung abgetan werde, „in

²⁶⁰ Vgl. Cornelia Müller, *Redebegleitende Gesten*. Berlin 1998, S.82f.

²⁶¹ Vgl. Apte, a.a.O., S.252.

²⁶² Vgl. Marianne LaFrance, *Felt versus Feigned Funniness: Issues in coding Smiling and Laughing*. In: Paul McGhee/Jeffrey H. Goldstein (Hg.), *Handbook of Humor Research*. New York 1983, S.1–13.

many other areas of communicative behavior still sorely neglected or shunned as trivial or as simple ‘curiosities’, in-depth study of which would shed much light upon ‘the deeper levels of interaction’”.²⁶³ Er regt mit einem paralinguistischen Ansatz, der auch die Kinesik mit einbezieht, durch vielfältige, auch soziologische Fragestellungen zur Betrachtung von Lachen an und bringt Beispiele aus der Literatur.

In diesem Kapitel wurden linguistische Arbeiten vorgestellt, die sich mit dem Lachen auseinandersetzen. Lachen wurde in seiner Natürlichkeit und in seinem Reaktionscharakter hinterfragt und als eigenständige, organisierte Sprechhandlung herausgehoben, deren Einordnung in linguistische Kategorien aber Schwierigkeiten bereitet. Besondere Situationen des Lachens beim Spaßhaften wie bei Unanständigkeiten, in Problem- oder Intimgesprächen sowie in unerwünschten Antworten wurden vorgestellt. Es wird überprüft werden, ob die hier erwähnten Forschungsergebnisse sich in dieser Studie bestätigen lassen oder ob diese spezifische Konstellation unter Frauen andere Erkenntnisse hervorbringt. Nicht näher erwähnt wurden Witzanalysen, die Lachen als gewünschte Reaktion behandeln. Eine Ausnahme bildet Sacks,²⁶⁴ der sich schon früh Gedanken zum geordneten Einsatz von Lachen und Lachverzögerungen in der Folge von schmutzigen Witzen machte. Verzögertes Lachen könne wie Nicht-Lachen Ausdruck von Unverständnis oder Ablehnung sein und negative Bewertungen auf sich ziehen.

Auch auf die jüngsten Arbeiten zur Scherzkommunikation²⁶⁵ wird nicht näher eingegangen, da sie Lachen dem Humorbereich zuordnen und in diesem Zusammenhang als paraverbales Zeichen von Spaßaktivitäten wie „Pflaumen, sich Mokieren, Frotzeln“ oder als Reaktion auf diese werten: „Es zeigt sich, dass Lachen systematisch betrieben wird, einerseits als Verfahren der Indizierung von Komik und Amusement, andererseits als abgestimmte Reaktion darauf. Interagierende verwenden Lachen, um die spezifische Bedeutung des Gesagten miteinander auszuhandeln. Sie definieren den Kontext damit als einen der Unterhaltung und des Leicht-Nehmens von Inhalten.“²⁶⁶ Die Mehrheit des

²⁶³ Vgl. Poyatos, a.a.O., S.61–81.

²⁶⁴ Vgl. Harvey Sacks, An Analysis of the Course of a Joke’s Telling in Conversation. In: Richard Bauman, Joel Scherzer (Hg.), *Explorations in the Ethnography of Speaking*. Cambridge 1974, S.337–353; Ders., Some technical considerations of a dirty joke. In: Jim Schenkein (Hg.), *Studies in the Organisation of Conversational Interaction*. New York/San Francisco/ London 1978, S.249–275.

²⁶⁵ Vgl. Helga Kotthoff (Hg.), *Scherzkommunikation*. Opladen 1996; Kotthoff, *Spaß verstehen*. Opladen 1998.

²⁶⁶ Vgl. Kotthoff, 1998, a.a.O., S.109.

Lachens erfolgt aber nicht als unmittelbare Reaktion auf Humor, wie Provine in seiner Durchsicht von über 1200 Gesprächen herausgestellt hat.²⁶⁷

Dennoch wird Lachen immer häufiger in seinen verschiedenen Funktionen wahrgenommen, und es werden durchaus auch ernste Komponenten bemerkt. So weisen Adelsward/Öberg ausdrücklich darauf hin, dass Lachen etwas Seriöses, Wichtiges, Sensitives markiere.²⁶⁸ In ihrer Studie untersuchen sie die Funktionen des Lachens und Scherzens in drei verschiedenen Geschäftsgesprächen. Sie kamen zu folgenden Ergebnissen: Lachen wirkt strukturierend und kann in dieser Funktion ein Gespräch eröffnen und beenden (greetings and leave-takings), ein altes Thema abrunden oder ein neues einführen oder eine Auszeit (time-out) anzeigen. Lachen wird im Zusammenhang mit Konflikten strategisch eingesetzt. Personen, die sich selbst als überlegen einstufen, initiieren gemeinsames Lachen stärker als umgekehrt, und einseitiges Lachen zeigt den benachteiligten Status einer Partei an. Vor allem erstere Funktionen des Lachens werde ich in meiner Studie überprüfen, wobei die Situation keine geschäftliche des Verhandels ist.

Schließlich hat Günther eine breit basierte, empirische Studie vorgelegt, in der sie den Zusammenhang von Lachen, Witz und Humor in spontanen Gesprächen untersucht hat.²⁶⁹ Sie stellt ein Schaubild mit vier generellen Funktionen des diskursiven Lachens und ihren wichtigsten Dichotomien zusammen: die referentielle Funktion (humorvoll vs. nicht humorvoll, kognitiv vs. emotional), die strukturelle Funktion (prospektiv oder retrospektiv), die emotive Funktion (natürlich vs. gestellt, strategisch vs. spontan), die soziale Funktion (gemeinsam vs. einzeln, freundlich vs. feindlich, verbundenes vs. unverbundenes Lachen).²⁷⁰

Zusammenfassend bleibt festzustellen, dass Lachen noch weitgehend unerforscht ist, einzelne Studienergebnisse größtenteils isoliert voneinander stehen und differenzierte Untersuchungen unter Einbeziehung soziokultureller, linguistischer und kontextueller

²⁶⁷ Vgl. Provine, a.a.O., S.40.

²⁶⁸ Vgl. Viveka Adelsward/ Britt-Marie Öberg, The function of laughter and joking in negotiation activities. Humor 1998, 11 (4), S.411–429.

²⁶⁹ Vgl. Ulrike Günther, What's in a laugh? Dissertation, Freiburg 2003, veröffentlicht im Internet unter: www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/735/pd/thesis.pdf, Zugriff am 17.7.2003.

²⁷⁰ Ebd., S.121.

Aspekte in größerem Maße noch ausstehen. Lachen und vor allem dessen Bewertung ist stark von gesellschaftlichen Normen geprägt und hängt neben dem unmittelbaren Kontext von weiteren Kriterien wie soziale Situation, Geschlecht, Alter, Status und Beziehung der Personen zueinander ab. Die Analyse eines alltäglichen Phänomens wie des weiblichen Lachens erfordert aber einen größeren Kontext, der in den vorgestellten linguistischen Studien so meist nicht berücksichtigt wurde. Diese verbleiben in einem engeren analytischen Rahmen. Im Folgenden stelle ich daher die Arbeiten aus der feministischen Geschlechterforschung vor, die für meine Untersuchung von Relevanz sind und als bedeutsame Hintergrundinformation in die Analyse des weiblichen Lachverhaltens einfließen.

3.2. Das Lachen der Frauen

Eine Betrachtung des weiblichen Lachens ist zwangsläufig eine Betrachtung weiblicher Körper- und Geisteskontrolle. Das Lachen der Frauen wurde lange Zeit reglementiert und als nicht mit dem Weiblichkeitsbild vereinbar disqualifiziert.²⁷¹ Erst mit dem Aufkommen der zwei großen Frauenbewegungen und deren Machtanspruch kamen Frauen zum öffentlichen Lachen und zum anerkannten Humor: „And a sense of power is central to the creation of humor, which is in turn empowering.“²⁷² Dieses erstarkte Selbstbewusstsein der Frauen wirkt bis in die Mikrostruktur des Gesprächs hinein, was ich in der vorliegenden Studie zum Lachen der Frauen aufzeigen möchte. Während aber zum Lachen selbst noch sehr wenige Untersuchungen existieren, wächst das Interesse am Bereich Humor und Geschlecht.²⁷³

Bevor ich auf die wenigen Arbeiten zum Lachen der Frauen eingehe, möchte ich erst einen Einblick in die Ansätze und die Entwicklung der feministischen Linguistik geben. Diese spiegelt sich in der Behandlung des Themas Lachen und des ganzen Bereiches nonverbaler Kommunikation wider.

²⁷¹ Vgl. Nancy Walker, *A very serious thing. Women's Humor and American Culture*. Minneapolis 1988.

²⁷² Vgl. Gail Finney, *Unity in difference?: An Introduction*. In: Finney, *Look who's laughing. Gender and Comedy*. Amsterdam 1994, S.3.

²⁷³ Vgl. Kotthoff, 1988, 1996, 2002, 2003; Barreca 1991; Hay 1995, 2000.

3.2.1. Feministische Linguistik – ein Überblick

Vor dem Hintergrund der neuen Frauenbewegung in den Siebzigern wurden auch in der Forschung Frauen und frauenspezifische Themen eingebracht. Die feministische Linguistik hat neben der Erforschung des Sexismus in der Sprache, also wie Frauen in der und durch Sprache benachteiligt werden, vor allem geschlechtsspezifisches Sprachverhalten untersucht. Zur Bezeichnung dieser unterschiedlichen Verhaltensweisen wurde der Begriff „genderlect“ in Analogie zu „dialect“ und „sociolect“ gebildet, wobei „gender“ das kulturelle im Unterschied zum biologischen Geschlecht bezeichnet. Der Begriff wurde später wegen seiner Fixierung auf stereotype Unterschiede zwischen den Geschlechtern fallen gelassen.²⁷⁴ Allgemein wurde der unterschiedliche Gebrauch der Sprache auf eine geschlechtsspezifische Sozialisation und Arbeitsteilung zurückgeführt. Die Interpretation und Bewertung dieser Unterschiede war allerdings auch unter Frauen äußerst uneinheitlich. Es lässt sich, parallel zu den chronologischen Verschiebungen der Schwerpunkte der Frauenbewegung, eine Verschiebung in der Perspektive der Forscherinnen von der passiven Opferhaltung zur Akteurinnen-Position bis zur heutigen ausdifferenzierteren Interaktionsanalyse feststellen. Während frühere Ansätze wie die maßgeblichen von Lakoff und Key die weibliche Sprache und den indirekten Stil als eine minderwertige, machtlose und ehrerbietende ausmachen (Defizit-Hypothese),²⁷⁵ betonen andere die positiven Qualitäten z.B. der kommunikativen Orientierung von Frauen.²⁷⁶ Laut dieser Differenzhypothese ermöglichen Frauen im Unterschied zu Männern durch ihre Art des Sprechens überhaupt erst konstruktive Gespräche.²⁷⁷ Die Zweikulturen-Theorie geht von unterschiedlichem anerzogenem Geschlechtsverhalten von Frauen und Männern aus und vergleicht diese Unterschiede mit denen zwischen zwei

²⁷⁴ Vgl. Gertrude Postl, *Weibliches Sprechen. Feministische Entwürfe zu Sprache & Geschlecht*. Wien 1991. S.28f; Barrie Thorne/Cheris Kramarae/Nancy Henley, *Language, Gender and Society. Opening up a Second Decade of Research*. In: Dies. (Hg.), *Language, Gender and Society*. Rowley/Massachusetts 1983, S.14.

²⁷⁵ Vgl. Robin Lakoff, *Language and woman's place*. New York 1975 und Mary Richie Key, *Male/female language*. New York 1975.

²⁷⁶ Vgl. Don H. Zimmerman/Candace West, *Sex roles, interruption and silence in conversation*. In: Barrie Thorne/Nancy Henley (Hg.), *Language and sex: difference and dominance*. Rowley 1975, S.105–129. Mary G. McEdwards, *Woman's language: A positive view*. *English Journal* 1985, 74, 3, S.40–43.

²⁷⁷ Vgl. Senta Trömel-Plötz, *Frauensprache: Sprache der Veränderung*. Frankfurt am Main 1982 und „Frauengespräche – Idealggespräche“. In: dieselbe (Hg.), *Frauengespräche: Sprache der Verständigung*. Frankfurt am Main 1996, S.365–377.

Kulturen, die Kommunikationsprobleme mit sich bringen.²⁷⁸ Tannen und Gray betonen die Funktionen von geschlechtsbezogenem Gesprächsverhalten und sehen die Abhängigkeit der Verhaltensweisen von der jeweiligen Situation.²⁷⁹ Der Machtaspekt wird hier weniger beachtet, wofür die beiden populären AutorInnen von Selbsthilfebüchern mit dem Anspruch, die Kommunikation zwischen den Geschlechtern wieder zu ermöglichen, von Trömel-Plötz stark kritisiert wurden.²⁸⁰ Schließlich kommt es in den Neunzigern zur komplexen Kontextanalyse unter Berücksichtigung des Geschlechtes. Andere Einflussfaktoren sind die Gesprächssituation, Thema, Status, Alter und kulturelle Identität der Beteiligten. Bei Eckert/McConnell-Ginet ist selbst das Geschlecht ein Faktor mit variabler Bedeutung, der u. a. von den Erwartungen an die Geschlechterrolle in der jeweiligen Situation abhängig ist.²⁸¹ Das Thema Wahrnehmung rückt stärker in den Mittelpunkt der Analyse. Das gleiche Gesprächsverhalten wird häufig unterschiedlich wahrgenommen und entsprechend dem eigenen Geschlechterbild interpretiert: „Die Wahrnehmungsmuster scheinen zum einen auf die Negation weiblicher Diskriminierung und männlicher Privilegien abzuzielen und zum anderen auf die Bestätigung der Geschlechtsstereotypen. In Interaktionen werden Benachteiligungen der Frauen und Bevorzugung der Männer nicht wahrgenommen [...] bzw. sogar in ihr Gegenteil verkehrt [...]. Entsprechend scheinen Frauen bereits im Vorteil zu sein, wenn die männlichen Privilegien bloß abgeschwächt werden [...] oder tatsächlich Gleichheit besteht [...].“²⁸² Ein weiterer Ansatz ist der handlungstheoretische des „doing gender“. Er besagt, dass Personen durch ihr Kommunikationsverhalten immer auch das eigene Geschlecht mitkonstruieren und bestätigen. Der Begriff „doing gender“ wurde von Goffman in seinem Buch „Das Arrangement der Geschlechter“ geprägt.²⁸³ Das Geschlecht dient „als

²⁷⁸ Vgl. Daniel Maltz/Ruth Borker, A cultural approach to male-female miscommunication. In: John J. Gumperz (Hg.), *Language and social identity*. Cambridge 1982, S.196–216.

²⁷⁹ Vgl. Deborah Tannen, *You just don't understand*. New York 1990; John Gray, *Men are from Mars, women are from Venus*. New York 1992.

²⁸⁰ Vgl. Senta Trömel-Plötz, *Selling the apolitical*. In: *Discourse & Society* 2.4, 1991, S.489–502.

²⁸¹ Vgl. Penelope Eckert/Sally McConnell-Ginet, *Communities of practice: where language, gender and power all live*. In: Kira Hall/Mary Buchholz/Birch Moonwomon (Hg.), *Locating Power: Papers from the Second Berkeley Women and Language Conference*. Berkeley 1992, S.89–99.

²⁸² Vgl. Karsta Frank, *Sprachgewalt: Die sprachliche Reproduktion der Geschlechterhierarchie. Elemente einer feministischen Linguistik im Kontext sozialwissenschaftlicher Frauenforschung*. Tübingen 1992, S.90f und Robert Hopper, *Gendering talk*. East Lansing 2002.

²⁸³ Vgl. Erving Goffman, *The arrangement between the sexes*. In: *Theory and Society* 1977, 4, S.301–331.

Grundlage eines zentralen Codes, demgemäß soziale Interaktionen und soziale Strukturen aufgebaut sind; ein Code, der auch die Vorstellungen der Einzelnen von ihrer grundlegenden menschlichen Natur entscheidend prägt.“²⁸⁴ Das Geschlechterverhalten läuft in ritualisierten Formen ab, so dass in den sozialen Arrangements die Geschlechter ihre eigene Geschichte und ihre Rangordnung immer schon mitproduzieren und auch erzählen.²⁸⁵

Mitte der Neunziger kommt Kritik von Seiten der Geschlechterforschung an der feministischen Gesprächsanalyse auf. Es wird darauf hingewiesen, dass Geschlecht als eine „natürliche“ Kategorie auch bei einigen „doing-gender“-Ansätzen nicht in Frage gestellt und somit an der Fortschreibung einer „Naturalisierung von Geschlecht“ mitgewirkt werde.²⁸⁶ „Interdisziplinäre Herangehensweisen und Fragestellungen, die durch den sogenannten ‚linguistic turn‘ von einer u. a. sprachlichen Konstruktion von Geschlecht ausgehen, sowie postmoderne philosophische Theorien zur grundlegenden Konstruktion von Geschlecht“ würden nicht aufgenommen und umgesetzt. Judith Butler hinterfragt schon in „Das Unbehagen der Geschlechter“ die bisher gemachte Einteilung in „sex“ als natürliches, biologisches Geschlecht und „gender“ als soziales, konstruiertes Geschlecht. Auch das biologische Geschlecht sieht sie als konstruiertes.²⁸⁷ Die Kategorie Geschlecht werde in der linguistischen Forschung insgesamt relativ wenig berücksichtigt. So wird eine veränderte Analyse in der Gesprächsforschung gewünscht,²⁸⁸ weg von der oppositionellen männlich-weiblichen Gegenüberstellung, die sich immer mit den Fragen befasst, wie Frauen und Männer reden und gelernt haben, verschieden zu reden: „Why are questions that strengthen the female-male dichotomy so frequently asked, while those that explore other types of variation evoke much less interest?“²⁸⁹ Diese Ansätze schreiben die Geschlechterkonstruktion fest, da sie „Geschlecht durch Sprache

²⁸⁴ Vgl. Erving Goffman, *Interaktion und Geschlecht*. Frankfurt am Main 1994, S.105.

²⁸⁵ Vgl. Helga Kotthoff, *Geschlecht als Interaktionsritual*. In: Goffman, 1994, a.a.O., S.167.

²⁸⁶ Vgl. Antje Hornscheidt, *Linguistik*. In: Christina von Braun/Inge Stephan (Hg.), *Gender Studien: Eine Einführung*. Stuttgart/Weimar 2002, S.76–290.

²⁸⁷ Vgl. Judith Butler, *Gender trouble. Feminism and the subversion of identity*. New York/London 1990. Dt. Üs.: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main 1991. / *Bodies that matter. On the discursive limits of „Sex“*. 1993. Dt. Üs.: *Körper von Gewicht*. Frankfurt am Main 1996.

²⁸⁸ Vgl. Sammelbände Victoria L. Bergvall/Janet M. Bing/Alice F. Freed (Hg.), *Rethinking language and gender research. Theory and practice*. London/New York 1996; Mary Bucholtz/A.C. Liang/Laurel A. Sutton (Hg.) *Reinventing Identities. The gendered self in discourse*. New York/Oxford 1999.

²⁸⁹ Vgl. Bergvall/Bing, *The question of questions: beyond binary thinking*. In: Bergvall u.a., a.a.O., S.3.

ausgedrückt sehen und den Faktor Geschlecht dabei bis zu einem gewissen Grad als gegeben und unverrückbar präsupponieren.“²⁹⁰ Durch den Performanz-Ansatz in der interaktionsanalytischen Genderforschung ist dieser Kritik längst Rechnung getragen worden. Doing gender wurde schon früher als „ein prozessualisierter Geschlechtsbegriff“ gesehen, der auf eine fortlaufende Herstellung sexuierter Individuen und sozialer Arrangements hinweist. Daher sei das Wie und nicht das Warum der alltäglichen Herstellung von Asymmetrien empirisch zu erforschen.²⁹¹ Auch Stil wurde als soziale Praktik definiert, die von Geschlecht geprägt werden kann, aber nicht muß.²⁹² Kein Phänomen ist per se als geschlechtsbezogen, sondern immer in den besonderen Kontexten zu betrachten, in denen gender unterschiedlich ausagiert wird.²⁹³ Männlichkeiten und Weiblichkeiten unterliegen zudem einem historischen Wandel²⁹⁴ und werden in unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus auf unterschiedlichen Ebenen des Ausdrucks (Kleidung, Körperverhalten) ausgelebt. Das Konzept der „community of practice“, das sich in den letzten zehn Jahren zunehmend durchsetzt, betont im übrigen die tägliche Ausrichtung der Geschlechternomen von Personen aneinander.²⁹⁵

Die Veränderungen im Rahmen der Entwicklung der feministischen Linguistik zu einer immer ausdifferenzierteren Kontextanalyse lassen sich auch im Bereich der nonverbalen Kommunikation festmachen, dem das Lachen und vor allem das Lächeln zugeordnet werden. Wurde das Lächeln in der Defizithypothese als Zeichen der Unterdrückung und der Machtlosigkeit gesehen, betonte der Differenzansatz die Gesprächsarbeit, die durch Lächeln und Lachen geleistet werde. Die Zwei-Kulturen-Theorie schreibt das Lächeln und Lachen dem anerzogenen Lachverhalten der Frauen zu, das immer wieder zu Missverständnissen bei Begegnungen mit dem anderen Geschlecht führe. Der Machtaspekt wird hier miteinbezogen. „Doing gender“ in der nonverbalen Kommunikation bedeutet,

²⁹⁰ Vgl. Hornscheidt, a.a.O., S.287 und Deborah Cameron, *The feminist critique of language. A reader.* London/New York 1998, S.42.

²⁹¹ Vgl. Stefan Hirschauer, *Dekonstruktion und Rekonstruktion. Plädoyer für die Erforschung des Bekannten.* Feministische Studien 1993, 2, S.56.

²⁹² Vgl. Sandig/ Selting 1997; Penelope Eckert/ Sally McConnell-Ginet, *Language and Gender.* Cambridge 2003.

²⁹³ Vgl. Kotthoff 2002; Günthner/Kotthoff 1991; Crawford 1995; Malone 1997; Schoenthal 1998.

²⁹⁴ So hat sich der Begriff des „queer“ entwickelt für Personen, die sich nicht in die weiblich/männlich Kategorie einordnen wollen.

²⁹⁵ Vgl. Eckert/ McConnell-Ginet, a.a.O., S.57. Kotthoff bemerkt in ihrer Rezension des Buches außerdem, dass die Ausrichtung auf das „wie“ eine in der Ethnomethodologie verankerte ist.

dass durch das Lachen und mehr noch durch Lächeln Geschlecht und damit eine Ordnung hergestellt wird, die für Gesellschaften konstituierend wirkt. Der Performanz-Ansatz betrachtet Lachen nur in bestimmten Zusammenhängen als geschlechtsbezogen und differenziert zudem mehrere Geschlechter, die in den jeweiligen Situationen unterschiedlich stark konstruiert werden können. Schließlich lachen Frauen nach dem Konzept der „community of practice“ in den verschiedenen Gemeinschaften, denen sie zugehören und die auf Geschlecht als auch auf anderen Kriterien basieren. In meiner Studie fließen alle hier aufgeführten Ansätze mit ein, wie ich zeigen werde.

3.2.2. Lächeln, Lachen und Körpersprache

Zum Lachen selbst existiert relativ wenig Literatur, dem Lächeln kam dagegen eine viel größere Aufmerksamkeit zu. Da die beiden Phänomene zumindest miteinander verbunden sind, beziehe ich im Folgenden jene Sekundärliteratur zum Lächeln mit ein, die einer Erhellung des Hintergrundes dienlich ist. Während dem weiblichen Lächeln wohl eine besondere, wenn nicht die wichtigste positive Beziehungsfunktion zukommt, „facial positivity“,²⁹⁶ die in der Wahrnehmung und Erwartung von geschlechts-bezogenem Gesprächsverhalten eine maßgebliche Rolle spielt,²⁹⁷ wird das Lachen und Gelächter eher mit einem negativen Frauenbild assoziiert, mit Hysterie und Verrücktsein in Verbindung gebracht. Es unterliegt „strengeren Angemessenheits- kriterien, weil es mehr Aggressivität ausdrücken kann.“²⁹⁸

Eine grundlegende Arbeit über Geschlecht, Macht und nonverbale Kommunikation schrieb Henley 1977 unter dem Titel „Body Politics“.²⁹⁹ Lächeln und Lachen stellen

²⁹⁶ Vgl. Nancy Henley, Body Politics Revisited: What do we know today? In: Pamela J. Kalbfleisch/Michael J. Cody (Hg.), Gender, Power, and Communication in Human Relationships. Hillsdale/New Jersey 1995, S.40.

²⁹⁷ Vgl. Gitta Mühlen Achs, Wer führt? Körpersprache und die Ordnung der Geschlechter. München 2003, S.154.

²⁹⁸ Vgl. Helga Kotthoff, Vom Lächeln der Mona Lisa zum Lachen der Hyänen. In: Kotthoff (Hg.), Das Gelächter der Geschlechter. Frankfurt am Main, S.127.

²⁹⁹ Nancy M. Henly, Body Politics. New York 1977. Dt. Üs.: Körper-Strategien. Geschlecht, Macht und nonverbale Kommunikation. Frankfurt am Main 1988.

danach Unterwerfungsgesten dar.³⁰⁰ Im nonverbalen Verhalten bilden sich die Machtbeziehungen zwischen den Geschlechtern ab und konstituieren sich gleichzeitig. Henley unterscheidet eine horizontale von einer vertikalen Dimension der Beziehung zwischen den Kommunikationsteilnehmenden. In der horizontalen drücke sich Freundschaft und Nähe aus, in der vertikalen der Status und die Dominanz.³⁰¹ Die „Trivialitäten“ des alltäglichen Lebens wie Berühren, Lächeln, Augenkontakt und Körpernähe würden allgemein als Erleichterung des sozialen Miteinanders aufgefasst, diese mikropolitische Struktur diene aber der ständigen sozialen Kontrolle, die bei der internalisierten Sozialisation beginnt und bei körperlicher Gewalt ende. Das Besondere an diesen Gesten ist deren doppelte Natur: Sie können sowohl Intimität als auch Macht ausdrücken, je nachdem ob die Beziehung der beiden Personen eine symmetrische oder asymmetrische ist, eine zwischen Statusgleichen oder Über- und Untergeordneten. Dieses Gefälle bedingt eine größere Sensibilität für die jeweils untergeordneten Gruppen (Frauen in einer von Männern dominierten Gesellschaft, Schwarze in einer von Weißen dominierten) oder Personen in einer Interaktion.³⁰² Demnach ist Status die den Geschlechtsunterschieden zugrunde liegende Variable, wobei zu bedenken ist, dass Geschlecht mit Status verbunden ist: „gender incorporates or is a form of status“.³⁰³ Zu allen Zeiten wurde versucht, sich der Körpersprache zu bemächtigen und den Mitgliedern einer Gesellschaft explizite Regeln aufzuerlegen, um sie zu kontrollieren. Besonders der weibliche Körper durchlief hier ein „Programm der Entmachtung.“³⁰⁴

Die vielen empirischen Studien der letzten dreißig Jahre bestätigen übereinstimmend, dass die Geschlechtsunterschiede im nonverbalen Verhalten größer sind als im verbalen und Frauen sensitiver für die nonverbalen Aspekte der Kommunikation sind.³⁰⁵ Die

³⁰⁰ Ebd., S.246ff. Lachen als Ausdrucksweise des Gesichts, die dem Statushöheren entgegengebracht wird.

³⁰¹ Ebd., S.14.

³⁰² Nancy Henley/Marianne LaFrance, Gender as culture: Difference and Dominance in nonverbal behavior. In: Aaron Wolfgang (Hg.), Nonverbal behavior: Perspectives, applications, intercultural insights. Lewiston/New York 1984, S.362f.

³⁰³ Vgl. Henley, 1995, a.a.O., S.53.

³⁰⁴ Vgl. Mühlens Achs, a.a.O., S.140 und 144.

³⁰⁵ Vgl. Henley, a.a.O., 1995, S.33; Untersuchungen bei androgynen Personen zeigen dagegen ein verändertes Verhalten beim Lächeln: Androgyne Männer lächeln mehr als ihre stereotypen Geschlechtsgenossen, während androgyne Frauen weniger als geschlechtsstereotype Frauen lächeln, aber immer noch mehr als androgyne Männer. Das Gesprächsthema spielt dabei eine Rolle. Vgl. LaFrance, 1981, a.a.O., S.142 und LaFrance/Carmen, 1980; Hall, 1984. Es existiert aber auch ein

größten Unterschiede treten dabei zwischen Frauen und Männern in gleichgeschlechtlichen Gruppen auf, da in gemischtgeschlechtlichen Gruppen durch ein gegenseitiges Anpassen eine Nivellierung auftritt.³⁰⁶ In gleichgeschlechtlichen Dyaden zeigen Frauen untereinander stärkeres interaktionelles Engagement und weniger dominante verbale und nonverbale Verhaltensweisen.³⁰⁷

Übereinstimmend konnte herausgestellt werden, dass Frauen nicht nur häufiger lächeln,³⁰⁸ sondern auch häufiger lachen, sowohl als sprechende wie als zuhörende Personen,³⁰⁹ und dies sowohl in gemischtgeschlechtlichen als in gleichgeschlechtlichen Konsellationen.³¹⁰

Coser beobachtete zudem in ihrer Studie über MitarbeiterInnengespräche in einem Krankenhaus, dass Frauen auch oft lauter lachen.³¹¹ Als Gründe für die Unterschiede werden in einigen Studien neben dem unterdrückten gesellschaftlichen Status der Frau die Geschlechtssozialisation, genetische Disponierung, stärkere weibliche Empathie und Praxis, eine stärkere Orientierung an den Höflichkeitsnormen und zerebrale Lateralität angeführt.³¹² Anstatt Körpersprache aber zum „tertiären Geschlechtsmerkmal“,³¹³ zur Geschlechtsspezifität zu stilisieren, in der „subjektives und objektives Geschlecht von vornherein zusammenfallen“,³¹⁴ ist in allen Studien immer der situative und personelle Kontext zu berücksichtigen: „The question is not simply whether there are or are not global sex differences, but rather in what ways different, for which people, under what

berufsbedingtes Abtrainieren von Lächeln z.B. der Beamtinnen bei der Polizei. Vgl. Bonnie McElhinny, I don't smile much anymore. In: Hall u.a (Hg.), 1992, S.386-404.

³⁰⁶ Vgl. Hall, 1984, S.151 und Fritjof Werner, Gesprächsverhalten von Frauen und Männern. Frankfurt am Main 1983. Er geht von einer größeren Ausrichtung der Frauen an den männlichen Stil aus.

³⁰⁷ Vgl. Mary-Jeanette Smythe/Bill Huddleston, Competition and Collaboration: Male and Female Communicating Patterns During Dyadic Interaction. In: Linda A.M. Perry u. a. (Hg.), Constructing and Reconstructing Gender. The links among communication, language and gender. New York 1992, S.254f.

³⁰⁸ Vgl. Marianne LaFrance/M.A.Hecht, Option or obligation to smile: the effects of power and gender on facial expression. In: Philippot u.a.(Hg.), 1999, S.50.

³⁰⁹ Vgl. Henley, 1995, a.a.O., S.40.; Starkey Jr. Duncan/Donald W. Fiske, Face-to-face interaction. Hillsdale 1977, S.56; Anita Easton, Gender and language differences in dinner conversations, 1992; Adelswärd 1988; Provine, 2000, a.a.O., S.29.

³¹⁰ Vgl. Helga Kotthoff, Vom Lächeln der Mona Lisa. In: Kotthoff (Hg.), 1988, S.140.

³¹¹ Vgl. Rose L. Coser, Laughter among colleagues: A study of the social functions of humor among the staff of a mental hospital. *Psychiatry* 23, 1960, S.81-95.

³¹² Vgl. Hall 1978, 1984, 1985, 1987 und Hall/Halberstadt 1981.

³¹³ Vgl. Birdwhistell 1979.

³¹⁴ Vgl. Dorit M. Suwelack, Die stumme Beziehungssprache der Geschlechter. Frankfurt am Main 1998 S.197. Sie verweist auf den Einfluss der Androgynitätsforschung, die Frauen und Männern ein weitgefächertes Verhaltensrepertoire je nach subjektiven Vorstellungen von Geschlecht einräumt.

circumstances, and with what effects?“³¹⁵

3.2.3. Das Lachen

In der Hierarchie der Verhaltensweisen, die für Frauen gesellschaftlich erlaubt sind, steht das Lachen hinter dem Lächeln. Lautes, schallendes Lachen galt als ungehörig für eine Dame,³¹⁶ so wie weibliche Stimmen allgemein negative Bewertung fanden, wenn sie lauter wurden.³¹⁷ Bekleideten Frauen höhere Positionen, enthielten sie sich des Lachens vollkommen, wie Coser in ihrer Untersuchung in einer Universitätsklinik Ende der Fünfziger zeigte.³¹⁸ Die statushöheren männlichen Sprechenden, die „was zu sagen haben“, brachten eher Lacheinladungen vor als die Untergebenen.³¹⁹ Sie stellten damit eine Zugänglichkeit her, gleichzeitig wurde aber die hierarchische Ordnung aufrecht erhalten. Die Frauen konnten sich ein solches status- und distanzabbauendes Verhalten nicht erlauben, wenn sie ernst genommen werden wollten.³²⁰ Dagegen war das soziale Lachen, das einem Initiaallachen folgt, und das unterstützende, rezeptive Gelächter als Beziehungsarbeit immer erwünscht.³²¹

Auch neuere Studien belegen, dass Frauen Lachen verstärkt in dieser fremdbezogenen Unterstützungsfunktion einsetzen.³²² Damit einher geht das Bemühen um Gleichrangigkeit und Symmetrie in der Kommunikation, welche ebenfalls durch Lachen erreicht werden können. Holmes bezeichnet das Lachen der Frauen als ein „assoziatives“, das wie eine positive Rückmeldung funktioniert, indem es nämlich die Sprecherin bestärkt

³¹⁵ Vgl. Marianne LaFrance, Gender gestures: Sex, sex-role, and nonverbal communication. In: C. Mayo/N. Henley (Hg.), Gender and nonverbal behavior. New York/Heidelberg/Berlin 1981, S.129.

³¹⁶ Vgl. Uwe Rosenfeld/Doris Pfeiffer, „Ich lach mich tot.“ Zur Sprache des Lachens. Psychologie heute, April 1986, S.21–27.

³¹⁷ Vgl. Walburga von Raffler-Engel/Janis Bruckner, A difference in inherent pitch. In: Dubois/Crouch (Hg.), 1979, S.115–118.

³¹⁸ Vgl. Rose Laub Coser, Lachen in der Fakultät. In: Kotthoff (Hg.), 1988, S.105.

³¹⁹ C. West, 1985, hat in ihrer Untersuchung des Lachens in Begegnungen zwischen ÄrztInnen und PatientInnen gezeigt, dass die Lacheinladungen der PatientInnen öfters unbeantwortet blieben. Lachen galt hier als Statusmarkierung.

³²⁰ Vgl. Helga Kotthoff, Geschlechterverhältnisse in der Scherzkommunikation. Persönliche Mail vom 28.10.2003, S.6.

³²¹ Vgl. Kotthoff, 1988, a.a.O., S.129.

³²² So reagieren Frauen auf Humor viel stärker als Männer mit Lachen. Vgl. Hay 1995; Makri-Tsilipakou, 1994; Easton 1994; Bogaers 1993; Dreher, 1982.

und unterstützt.³²³ Lachen kann weiterhin als Bestandteil der Höflichkeitsstrategie praktiziert werden: „Da Frauen insgesamt zu einem höflicheren und dialogsicheren Gesprächsstil neigen, ist es nur zu wahrscheinlich, dass sie auch ihr Lachen häufig dazu einsetzen, um Aussagen ihre Bedrohlichkeit zu nehmen.“³²⁴ Hier ist die konfliktreduzierende Funktion des Lachens angesprochen.

Lachen als „eine soziale Form, die auf Lust gründet und Gemeinschaftlichkeit schafft, [...] Widersprüche zum Versinken bringt“, hat Streek am Beispiel des Seniorinnengeächters beim Erzählen schmutziger Witze festgemacht. Lachen ist für ihn „ein hochaffektiver Vorgang, eine Abfuhr von Erregung.“³²⁵ Gemeinsames Lachen, um Erfahrungen zu teilen und vor allem negative Erfahrungen umzuinterpretieren, ist ein wichtiger Bestandteil gesellschaftlicher Außenseitergruppen und somit weiblichen Humors. Es wirkt „selbstheilend“ und normalisierend,³²⁶ wirkt nach innen integrierend und stabilisierend und grenzt die äußerlich herrschende Normalität aus.

Kienzle hat das Lachen im Gespräch zwischen Alice Schwarzer und Rudolf Augstein untersucht und festgestellt, dass dieses „nur im Kontext anderer interaktioneller Aktivitäten verstehbar und interpretierbar ist.“³²⁷ Sie arbeitet ein unsymmetrisches Lachverhalten heraus, das sich in 27 Lachangeboten und einer Lachantwort ausdrückt. Schwarzers Lachen reicht vom „stimmlosen“ bis zum „schallenden Gelächter“ und wird strategisch als Gesprächsarbeit eingesetzt, so zur Beziehungsdefinition bei der Gesprächseröffnung und als Mittel des uneigentlichen Sprechens, in antizipierender Funktion, als Einwilligung oder zur Entspannung im Konflikt. Misskommunikation kann mit Lachen begegnet, Selbstkorrekturen können vollzogen, Unsicherheiten gezeigt werden. Dabei lässt sich nicht immer feststellen, ob das Lachen rein selbstbezogen oder fremdbezogen oder beides gleichzeitig ist. Kienzle unterscheidet zwischen imagebewahrendem und bedrohendem Lachen. So erleichtert Lachen dem Gegenüber die Akzeptie-

³²³ Vgl. Janet Holmes, Die unterstützende Sprechweise und die interaktionelle Reife von Frauen. In: Senta Trömel-Plötz (Hg.), Frauengespräche: Sprache der Verständigung. Frankfurt am Main 1996, S.80.

³²⁴ Vgl. Kotthoff, 1988, a.a.O., S.141.

³²⁵ Vgl. Jürgen Streek, Seniorinnengelächter. In: Kotthoff (Hg.), 1998, a.a.O., S.54–78.

³²⁶ Vgl. Mercilee M. Jenkins, Was ist daran so lustig? Scherzen unter Frauen. In: Kotthoff (Hg.), 1988, S.38f. und ebd. Dorothy S. Painter, Lesbischer Humor als Normalisierungsverfahren, S.78–95.

³²⁷ Vgl. Birgit Kienzle, Göttin, hat die einen Humor! Lachen und Scherzen im Kontext von Machtausübung. In: Kotthoff (Hg.), 1988, a.a.O., S.154–194.

rung kritischer Inhalte, in die mitlachend eingestimmt werden kann. Für sich selbst bedrohliche Sprechakte werden lachend uneindeutig gemacht und wirken so schützend. Bedrohlich können dagegen konsequente Lachverweigerungen sein, Schweigen oder ein Übertreffen des Gegenübers mit Lachen – ein „topping“, das die Situation ins Komische zieht.

Thimm und Augenstein haben Lachen als Teil einer Verhandlungsstrategie in einer Aushandlungssituation zweier Männer betrachtet und konzentrieren sich auf den Zusammenhang mit Macht und Dominanz.³²⁸ Sie unterscheiden initiatives, reaktives und simultanes Lachen und betrachten die Häufigkeit in den verschiedenen Gesprächsphasen und im ganzen Text. Sie fanden heraus, dass Lachen von Gesprächszielen und Partnererwartungen beeinflusst wird und der Beziehungssteuerung dient. Zum einen wird eine Wir-Gemeinschaft hergestellt, zum anderen werden Gesprächsinseln etabliert, die ebenfalls solidarisierende Funktion haben. Unangenehme Themen können bewältigt werden. Abschließend verweisen sie auf die subtilen Formen von Durchsetzung mit Hilfe von Lachen, die in ganz alltäglichen Gesprächen häufig vorkommen. Männer und Frauen setzen Lachen als kommunikative Strategie und in vielfältiger Weise ein, was in vorliegender Arbeit im Gespräch mit Frauen gezeigt wird.

Ein anderes Lachen ist das „nervöse Lachen“, das schon Henley als Zeichen von Spannung erwähnt.³²⁹

Mühlen-Achs bezeichnet es als ein „gemischtes Signal“, ähnlich dem „deplazierten oder übertriebenen Lachen“. Hier manifestiere sich, dass Frauen „die vorgeschriebene Unterdrückung mächtiger, negativer Signale (zum Beispiel Wut, Zurückweisung und Verachtung) und aggressiver Impulse“ nicht immer in perfekter Weise gelingt.³³⁰

Extreme Ausdrucksformen und jegliche intensive Gefühle seien für Frauen verpönt und nicht mit dem kulturellen Bild der „Weiblichkeit“ vereinbar. Das Lachen erfolgt dann aus einer Überforderung, die aus den verschiedenen Erwartungen an die Weiblichkeits-

³²⁸ Vgl. Caja Thimm/Susanne Augenstein, Lachen und Scherzen in einer Aushandlungssituation oder: Zwei Männer vereinbaren einen Termin. In: Helga Kotthoff (Hg.), Scherzkommunikation. Opladen 1996, S.221–255.

³²⁹ Vgl. Henley, 1988, a.a.O., S.246.

³³⁰ Vgl. Gitta Mühlen-Achs, Zeichen, Rituale, Strategien. Die Konstruktion von Geschlecht durch Körpersprache. In: Antonio Cicero/Ulrike Horn/Julia Kundera (Hg.), Art of Speech. Frauen. Sprache. Macht. Wien 1997, S.146.

rolle resultiert. Es wird zu analysieren sein, ob sich die hier erwähnten Funktionen und Formen des Lachens in der vorliegenden Studie wiederfinden und so bestätigt werden können. Zuvor gehe ich noch auf die Arbeiten zur Sozialisation des Lachverhaltens ein.

3.2.4. Lachsozialisation

Lachen ist eine Kontakt- und Äußerungsform, die Kinder vom ersten Tag an zeigen.³³¹ Bislang ist dieser Aspekt aber selten untersucht worden. Eine Studie befasst sich mit dem Lachen von Müttern gegenüber ihren Söhnen im Alter von 4–52 Wochen, in der die verschiedenen Ursachen für das mütterliche Gelächter herausgearbeitet werden.³³² Eine weitere arbeitete vier verschiedene Arten kindlichen Lachens heraus und betont den zunehmenden Einfluss sozialer Faktoren auf das Lachen der Heranwachsenden.³³³ Sozialpsychologische Humorstudien haben aber herausgefunden, dass Geschlecht der Faktor ist, der die Individualität eines Kindes am stärksten prägt.³³⁴ In den ersten Jahren ist die Häufigkeit des Lachens von Mädchen und Jungen noch gleich. Kinder lernen mit Schwierigkeiten umzugehen und lachen daher viel, besonders in Gesellschaft anderer. Humor und Lachen werden auch benutzt, um Aufmerksamkeit und Wertschätzung zu erhalten. Aber schon ab dem Alter von 3 zeigen sich Unterschiede. Die Jungen versuchen mehr, andere zum Lachen zu bringen und ziehen mehr Grimassen, die Mädchen lachen mehr. Chapmans Beobachtungen im Kindergarten und in der Schule zufolge lachen die Jungen mehr, die Mädchen lächeln.³³⁵ Mädchen lächeln und lachen insgesamt mehr, wenn sie mit Jungen zusammen sind, ihre Reaktionen sind unter Gruppenbedingungen stärker. Haas³³⁶ konnte dies in ihren Unter-

³³¹ Vgl. Alan Zajka, *Prelinguistic Communication in Infancy*. New York 1981.

³³² Vgl. Evangeline Nwokah/Alan Fogel, *Laughter in mother-infant emotional communication*. *Humor*, 1993, 6–2, S.137–161.

³³³ Vgl. Alan Fogel u.a., *Communication of smiling and laughter in mother-infant play*. In: *New Directions for Child Development*, 1997, 77, S.5–23.

³³⁴ Vgl. McGhee 1976, 1979, 1980.

³³⁵ Vgl. Anthony Chapman, *Some aspects of the social facilitation of "humorous laughter" in children*. Unpublished dissertation. Leicester 1972; Hugh C. Foot/Anthony Chapman, *The social responsiveness of young children in humorous situations*. In: Chapman/Foot (Hg.), *Humour and Laughter: Theory, Research, and Application*. London 1976.

³³⁶ Vgl. Haas, zitiert in Helga Kotthoff, *Von Klassenclowns und lächelnden Prinzessinnen*.

suchungen von Jungen-, Mädchen- und gemischten Kleingruppen im Alter bis zu 12 Jahren bestätigen. Sie betrachtet das Lachen der Mädchen als Unterordnungslachen, da es in gemischten Gruppen auftaucht und die dominanten Rollen der Jungen bestätigt. Vielleicht lachen die Mädchen mit Jungen im Raum aber auch deshalb häufiger und lauter, weil sie deren Mitlachen hervorrufen wollen, was von den Jungen nicht in dem Maß kommt, wie es die Mädchen gewöhnt sind.³³⁷ Die Verhaltensunterschiede werden den gesellschaftlichen Rollenerwartungen zugeschrieben. Es wird vermutet, dass Mädchen in gemischten Gruppen weniger Unterstützung auf spaßiges Verhalten bekommen und die gleichgeschlechtlichen Erwachsenen ihrer Umgebung kopieren, so dass sich die „Schere zwischen weiblichem und männlichen Verhalten auftun kann: Lächeln statt Lachen und Lachen statt einen Witz machen“.³³⁸ Kotthoff bemerkt, dass diese Beobachtungen nicht in ihren konkreten Auswirkungen beschrieben werden und kritisiert an den Studien allgemein, dass sie nicht den Standards der heutigen Interaktions- und Geschlechterforschung genügen. Vorerst sei aber das Wenige auf dem Gebiet der Humorentwicklung bei Mädchen und Jungen einfach zur Kenntnis zu nehmen.³³⁹ Lachen wird in allen Untersuchungen immer im Zusammenhang mit Humor betrachtet.

Van Alphen hat bei niederländischen Kindern im Alter von 9–12 Jahren festgestellt, dass die Mädchen häufig zusammen lachen und kichern und ein hohes Konsensverhalten aufweisen.³⁴⁰ Jungen kichern dagegen allein und lachen häufiger als Mädchen. Das Lachverhalten der Mädchen ist wie das gesamte sprachliche Handeln auf das Herstellen einer intimen und gleichwertigen Atmosphäre ausgerichtet, in der Kritik akzeptierbar formuliert wird. Integrative Absichten verfolgen auch die lachenden Mädchen an einer Berliner Grundschule, so die Psychologin Bönsch-Kauke.³⁴¹ In ihrer Humorstudie hebt

Geschlechtstypisierung und Humorverhalten in der kindlichen Humorentwicklung. In: Klaus Wagner (Hg.), Sprechhandlungserwerb. Essen 1995, S.146.

³³⁷ Vgl. Kotthoff, ebd., S.154. Ein interessantes Ergebnis in Bezug auf die Häufigkeit von Lachen und der Humorinitiative der Mädchen im Verhältnis zum mütterlichen Verhalten verzeichnen die Fels-Erhebungen, die Kinder vom Säuglingsalter an in ihrer natürlichen Umgebung beobachteten. Im Alter zwischen 6 und 11 lachten Mädchen mehr und zeigten aktivere Humorinitiativen, wenn ihre Mütter sie mit Problemlösungen allein gelassen hatten und keine Unterstützung leisteten. Für Mädchen und Jungen führen generell andere Interaktionsgeschichten zu bestimmten Verhaltensweisen.

³³⁸ Vgl. Kotthoff, ebd., S.151.

³³⁹ Vgl. Kotthoff in Chauré (Hg.), a.a.O., S.107 und 1995, a.a.O., S.141–158.

³⁴⁰ Vgl. Ingrid van Alphen, „Wie die Jungen das Lachen lernten und wie es den Mädchen wieder verging...“ In: Kotthoff (Hg.), 1988, a.a.O., S.197–209.

³⁴¹ Vgl. Marion Bönsch-Kauke, Kinderhumor: Schulkinder unter sich. Opladen 2003.

sie außerdem das Lachen in der Gruppe und das Lachen um des Lachen willens hervor und bemerkt Variationen im Lachen der Kinder „vom klaren Haha über den Herzton Hoho, über das gruselige Huhu und ‚obszöne‘ Houhou bis zum händereibenden Hihi mit allen Zwischentönen.“³⁴² Im Lachen finde sich auch ein Ventil für die Bedürfnisse, die mit verheimlichten Gefühlen verbunden seien.

Rebecca Branner studierte 13-jährige Mittelschichtmädchen, die sich beim Lachen selbst mit einbezogen. Die Mädchengruppen lästern und lachen über Peinlichkeiten, ohne die Betroffenen auszulachen.³⁴³ Erlebnisse werden derart verarbeitet, und Werte und Normen ausgehandelt. Das Lachen ist also auch hier eher ein Mitlachen der Mädchen oder ein integratives Lachen.

Ruth Groth hat das Lachverhalten bei 18–20-Jährigen in Frauen- und Männerklassen einer Schule untersucht und kam zu „typisch männlichen“ und „typisch weiblichen“ Lachelementen.³⁴⁴ Das Lachen wurde zur Erreichung unterschiedlicher kommunikativer Ziele genutzt. Männer setzten das Lachen häufig als Dissenssignal, in Topping-Situationen (Scherz-Duelle) oder bei Normverstößen ein. Frauen benutzten das Lachen stärker zur Gruppensolidarisierung, in der Beziehungsarbeit oder als Puffer in spannungsgeladenen Situationen. Dabei haben die „typisch weiblichen“ Lachelemente „gesprächserhaltende Funktion, sie fördern das Zustandekommen und die Aufrechterhaltung einer harmonischen Gesprächsatmosphäre und ermöglichen ein Gesprächsklima der Kooperation. Die Frauen kommen in ihrem Lachverhalten den Imagebedürfnissen ihrer GesprächspartnerInnen entgegen. Das Wahrnehmen dieser Bedürfnisse [...] bedingt eine große soziale Sensibilität“.³⁴⁵ Groth weist auf die Schwierigkeit hin, die herausgearbeiteten Lachelemente der Frauen in Worte zu fassen, da ein Vokabular für diese kommunikativen Kompetenzen bislang fehlt.

In der Forschung zum geschlechtsspezifischen Lach- und Scherzverhalten herrscht Einigkeit darüber, dass es einen Zusammenhang mit den kulturellen Geschlechtsrollener-

³⁴² Vgl. Bönsch-Kauke, Kinderhumor im Schulalltag beobachtet. *Televizion* 16, 2003/1, S.21.

³⁴³ Vgl. Rebecca Branner, Scherzkommunikation unter Mädchen. Diss.TU Darmstadt. In: Katja Irle, Der Tanzmuffel als Läster-Opfer. *Frankfurter Rundschau*, 31.12.2001.

³⁴⁴ Vgl. Ruth Groth, Der kleine Unterschied im Lachverhalten von Frauen und Männern und seine großen Folgen. In: Susanne Günthner/Helga Kotthoff(Hg.), *Die Geschlechter im Gespräch*. Stuttgart 1992, S.33–55.

³⁴⁵ Ebd. S.50.

wartungen gibt, die sich allerdings verändern.³⁴⁶ Die Erziehung zu Empathie und Rücksichtnahme auf die Gefühle der anderen, die Beziehungsarbeit, die Frauen im Gespräch leisten, wird auch im weiblichen Lachverhalten sichtbar. Diese kulturellen Normen spiegeln sich in der Wahrnehmung bzw. der Bewertung von weiblichem Lachen wieder. Natürlich sind die Erwartungen an die Geschlechterrollen auch an die jeweilige Situation und die jeweiligen Personen und deren Positionen gebunden. Jenachdem, ob die Beziehung eine symmetrische ist oder eine ungleiche, kann Lachen zur Machtdemonstration, zur Defizitzuschreibung oder zur Subversion funktionalisiert werden. Geschlecht ist in einer patriarchalen Gesellschaft Status, wie Henley es beschreibt,³⁴⁷ oder kann zumindest jederzeit dazu gemacht werden.

Es existieren aber noch sehr wenige Untersuchungen über das Lachen selbst in gleichgeschlechtlichen Gruppen, alters- und schichtenspezifische Unterschiede der Frauen wären zudem herauszustellen. Hier tut sich noch eine Forschungslücke auf, die meine Studie ein Stück weit schließen möchte. Bei allen Unterschieden eines geschlechtsbezogenen Lachens liegen dem Lachen selbst doch Gemeinsamkeiten zugrunde.³⁴⁸ So zeigt die jüngste, breit angelegte empirische Untersuchung von Günther zu Humor, Witz und Lachen in Gesprächen keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Beide Geschlechter setzten Lachen in allen Funktionen ein. Der einzige Unterschied bestand darin, dass Frauen alles öfter taten (und zu ergänzen, wie dieses bewertet wird). Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Betrachtungsweisen von Geschlecht differenzierter geworden sind, also der Untersuchungsgegenstand differenzierter betrachtet wird und die Zeiten sich schlichtweg geändert haben. Nach langer Unterdrückung ist das laute Lachen der Frauen durch die Frauenbewegung und die sexuelle Revolution wieder ausgebrochen: „Women have finally arrived at a point where both Good Girls and Bad Girls can laugh out loud“.³⁴⁹ Dieses zunehmend laute und ausgiebige Lachen der Frauen in der Folge der Frauenbewegung kann mit dieser Studie bestätigt werden.

³⁴⁶ Helga Bilden verweist auf die Dynamik der Geschlechterverhältnisse als lebenslange Sozialisationsbedingungen für Frauen und Männer und damit auf die Veränderungen von Geschlecht und der geschlechtsbezogenen Bedeutungen. 1991, a.a.O., S. 279ff.

³⁴⁷ Vgl. Henley, 1988, a.a.O.

³⁴⁸ Vgl. Finney, a.a.O., S.5.

³⁴⁹ Vgl. Gina Barreca (Hg.), They used to call me Snow white...But I drifted: Women's Strategic Use of Humor. New York 1991, S. 37.